

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1857

68 (6.6.1857)

Der Landbote.

Verkündigungsblatt

der Großherzoglichen Bezirksämter Sinsheim und Neckarbischofsheim.

N^{ro}. 68.

Samstag, den 6. Juni

1857.

[383] Nr. 9554. Die Anwesenung des Johann Jakob Huber von Obrißheim durch Jakob Junker's Eheleute von Steinsfurt betr., wird auf Vorlage der Amts-Acten erkannt:

„Das Erkenntniß des Großh. Bezirksamtes Sinsheim vom 26. Februar d. J., N^{ro}. 3383, ist bestätigt, und folglich die Anwesenung hat statt.“

W. P. W.

Mannheim, den 22. Mai 1857.

Großh. Regierung des Unterheinkreises.

J. A. d. D.

(gez.) Schmitt.

B e s c h l u ß.

Nr. 8503. Obiges Erkenntniß wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Sinsheim, den 3. Juni 1857.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

D i t t o.

[382] Nr. 6667. In der ersten Hälfte dieses Monats erleidet die Brod- und Fleischtaxe keine Abänderung, was hiermit bekannt gemacht wird.

Neckarbischofsheim, den 2. Juni 1857.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

B e n i ß.

Früchteversteigerung.

[381] Nr. 1569. Sinsheim. Mittwoch den 10. Juni d. J., Vormittags 11 Uhr, werden in diesseitigem Geschäftszimmer

275 Malter Spelz und

275 Malter Haber

in schieflichen Partien gegen baare Zahlung vor der Abfassung öffentlich versteigert.

Sinsheim, den 3. Juni 1857.

Großh. Stiftschaffnei.

B a n z.

[380] Hoffenheim.

Bekanntmachung.



In Folge eines abermaligen Nachgebots wird das in Nr. 46 dieses Blattes zur Versteigerung ausgeschriebene Haus aus der Verlassenschaft des Martin Gilbert jung hier

Mittwoch den 24. d. M.,

Vormittags 8 Uhr,

im Rathhaus hier nochmals versteigert.

Hoffenheim, den 2. Juni 1857.

Das Bürgermeisteramt.

E n g e l h a r d t.

vdt. Stephan.

[384] Kirhardt.

Liegenschaftsversteigerung.



Nr. 300. In Folge eines eingelegten Nachgebotes auf die in Nr. 59 dieses Blattes besagte Güterstücke des minderjährigen Heinrich Kirchsler von hier, wird eine nochmalige Steigerung gedachter Grundstücke kommenden

Mittwoch den 16. d. M.,

Nachmittags 1 Uhr,

in diesseitigem Geschäftszimmer vorgenommen werden, wozu wir die Liebhaber hiermit einladen.

Kirhardt, den 3. Juni 1857.

Das Waisengericht.

G e b h a r d t, Brgmstr.

B a u m a n n.

Kapital auszuleihen.

[379] Bei dem Unterzeichneten liegen 192 fl. Pfleggeld zu fünf Prozent auf gerichtliche Ver sicherung zum Ausleihen bereit.

Reihen, den 30. Mai 1857.

S e b a s t i a n F u c h s.

Weinetiqueten sind vorräthig in der Buchdruckerei von D. Pfisterer in Heidelberg.

Zur Geschichte des Tages.

Karlsruhe, 3. Juni. Die Landwirthe kommen der Gesellschaft für Tabakproduktion und Tabakshandel so bereitwillig im Abschluß von Verträgen auf Lieferung von Grüntabaken entgegen, daß mit dem 1. d. M. den Agenten der Gesellschaft aufgegeben werden mußte, keine Verträge mehr abzuschließen, da deren schon für weit mehr als das vorgesehene Quantum Tabak abgeschlossen waren. Viele Gemeinden bieten die Plätze zur Erbauung der Trockenschöpfe der Gesellschaft unentgeltlich an, indem sie die Errichtung eines solchen als eine Wohlthat für ihren Ort betrachten. Das Gut der Gesellschaft scheint ein Wallfahrtsort der Oberländer Landwirthe werden zu wollen. An den Sonn- und Feiertagen finden sich Hunderte von Besuchern auf demselben ein. Am Himmelfahrtstag war eine solche Anzahl auf dem Gut, daß man sie auf mehrere Tausende schätzt. Um das vorzügliche Wasser, welches auf dem Gute entspringt, haben sich die Leute so gedrängt, daß sie schließlich um den Vorrang Händel bekamen.

Heidelberg, 2. Juni. Die Vegetation müssen wir als eine äußerst günstige bezeichnen. Die Früchte stehen allenthalben ausgezeichnet und haben sich prächtig erholt. — Die Tabakspflanzen, so kümmerlich sie im ersten Frühjahr waren, sind nun so rasch vorgeschritten, daß das Erzeugen der im Freien gezogenen und kräftigen Pflanzen in 8 bis 10 Tagen allerorts beginnen kann, und er somit in die Zeit fällt, welche der erfahrene Tabaksbauer als die beste bezeichnet. Denn 10 Tage vor bis 10 Tage nach Johanni, also vom 13. d. M. an, soll der Tabak in's Feld kommen. — Die Bohrvorversuche auf Steinfeldern bei Neuenheim lassen noch immer auf die Erreichung

eines günstigen Ergebnisses hoffen. Die Bohrer arbeiten noch immer im rothen Todtliegenden, das oft sehr bitumenreich sich zeigt.

Heidelberg, 3. Juni. Nach dem so eben erschienenen offiziellen Personalverzeichnis der Universität beträgt dieses Sommerhalbjahr die Zahl der Studirenden an hiesiger Universität 606. Sie vertheilen sich nach den Fakultäten in folgender Weise: Theologen (einschließlich der Mitglieder des evangelisch-protestantischen Predigerseminars) 94 (Nichtbadener 58, Badener 36); Juristen 317 (N. B. 286, B. 31); Mediziner, Chemiker und Pharmazeuten 101 (N. B. 54, B. 47); Kameralisten 34 (N. B. 6, B. 28); Philosophen und Philosophen 60 (N. B. 44, B. 16). Weiter sind noch anzuführen 31 Personen reiferen Alters, welche die Vorlesungen besuchen, und von welchen 18 N. B. und 13 B. sind, und 23 hier in Kondition stehende Chirurgen und Pharmazeuten. Unter diesen sind 11 N. B. und 12 B. Es nehmen somit im Ganzen 660 an den Vorlesungen Theil. Im vorigen Sommer betrug die Summe der immatrikulirten Studirenden 615 (N. B. 394, B. 221). Vermindert hat sich in diesem Semester gegen das vorige die Zahl der Badener um 38, dagegen die Zahl der Nichtbadener vermehrt um 83. Stellt man nun diese verschiedenen Zahlen zusammen, so beträgt die Vermehrung 45.

Pforzheim, 3. Juni. Das ungewöhnliche Baubedürfnis und das industriöse Streben, demselben zu genügen, hat hier zu einem Verfahren geführt, das wir bei uns bisher noch nicht gesehen haben. Es werden nämlich von einem unserer Bauunternehmer die zu den von ihm übernommenen Neubauten erforderlichen Backsteine auf dem Platze bereitet und gebrannt. Zu dem Ende werden in einer Art aufgemauertem, größerm Ofen, welcher viele Tausende Steine faßt, zwischen

diesen und über denselben Lagen von Steinkohlen gebracht, welche dann vermittelst vorhandener Schürflöcher angezündet werden. Das Produkt soll ein sehr gutes sein. Was diese Industrie hier noch um so frappanter macht, ist, daß die Erde zu besagten Backsteinen (sog. Letten) an Ort und Stelle beim Ausgraben der Keller gewonnen wurde.

Kehl, 2. Mai. (Frbgr. Ztg.) Um den Lesern Ihres Blattes einen Begriff zu machen, wie lebhaft es gestern am Pfingstmontag in unserm Städtchen zuging, berichte ich Ihnen, daß an genanntem Tage 10,448 Personen-, 129 Citadinen- und 58 Omnibusbillete an hiesiger Rheinbrücke abgegeben wurden. Der Himmel begünstigte wahrhaft durch schönes Wetter unsern Pfingstmarkt, der so zahlreich besucht war, wie noch nie.

Bom Schwarzwald, 3. Juni. Der gestrige Morgen war für die zarte Kartoffelpflanze des Schwarzwaldes, welche ihr dunkelgrünes Haupt kaum aus der Erde erhoben hatte, verderblich; ein eifriger Reif hat sie vernichtet; geschwärzt und verwelkt steht sie da, und in wenig Tagen wird sie unsern Blicken vielleicht ganz entschwunden sein. Das Thermometer stand unter Null, und in unseren Waldbächen trieb Grundeis. Die übrigen Feldfrüchte haben keinen Schaden gelitten, und unter den Gartenpflanzen hat bloß die empfindliche Bohne das Schicksal der Kartoffel getheilt.

Konstanz, 2. Juni. Im Seekreise wird in diesem Quartal keine Schwurgerichtsitzung gehalten werden, weil es an genügendem Stoff fehlt. Von der Anklagekammer ist nur ein einziger Fall an das Schwurgericht verwiesen worden, daher der Gerichtshof beschlossen hat, wegen dieses einzigen Falles keine Sitzung zu halten.

Bom Fuße der Alb, Ende Mai. Zur Bienenkronik des heurigen Jahrs gehört folgender seltene Fall: Auf einem Hof schwärmte ein Bienenstock. Im Ausflug desselben ging ein alter Knecht in weißen Hemdärmeln über den Hof. Die Königin und mit ihr der ganze Schwarm setzt sich ihm auf die Brust. Schnell besonnen, steht der Knecht still und läßt den Schwarm sich setzen, ruft um einen leeren Korb, hält ihn selbst vor sein Gesicht an die Brust, der Schwarm zieht freiwillig ein, und keine einzige Biene hat den Mann gestochen.

Darmstadt, 1. Juni. Die hiesige Zeitung theilt folgenden Nähere über die Reise des russischen Kaiserpaars mit: Der Kaiser und die Kaiserin, sowie der Großfürst Michael schiffen sich am 30. Juni in Petersburg ein und landen am 3. Juli in Kiel. Sie übernachteten in Hamburg, reisen den nächsten Tag bis Göttingen und kommen am 5. Juli in Darmstadt an. Am 7. Juli geht die Reise weiter nach Wildbad und nach einigem Aufenthalte daselbst zurück über Stuttgart, Darmstadt und Frankfurt nach Rissingen.

Viberich, 2. Juni. Gestern Abend um 9 Uhr kam mit dem Dampfboot Hohenzollern Sr. Königl. Hoheit der Prinz Dekar von Schweden hier an und wurde von Sr. Hoh. dem Herzog auf der Landungsbrücke unter dem Donner der Kanonen begrüßt.

München, 1. Juni. Nach neueren Bestimmungen wird Sr. Maj. der König erst am 10. d. Abends hier eintreffen und am folgenden Tage der Fronleichnamsprozession beiwohnen.

Koblenz, 1. Juni. Nach Mittheilungen aus guter Quelle ist es im Projekte, von Seite unserer Fortifikation eine große Dampf-Brodbäckerei hier zu erbauen, worin, wie verlautet, das Brod für die Garnisonen von Koblenz, Köln und Mainz soll gebacken werden.

Wien, 31. Mai. Wie verlautet, dürfte der Erzherzog Albrecht vom Kaiser beauftragt werden, die weitere Bereisung Ungarns im Namen Sr. Majestät nach den bisher getroffenen Dispositionen zu vollenden. Indessen will man andererseits wissen, Sr. Maj. der Kaiser werde nach beendigter Trauer selbst die unterbrochene Rundreise fortsetzen. Die Leiche der (am 29.) in Ofen verstorbenen jungen Erzherzogin wird mor-

gen Abend hieher übertragen, und in aller Stille in der kais. Familiengruft beigesetzt werden.

Algier. Am 25. Mai fand abermals ein Treffen statt, in dessen Folge die Beni-Raten sich dem Marschall Randon unterwarfen. Sie nahmen, sagt man, alle Bedingungen an, welche man ihnen auferlegte. Die Truppen sind mit Holz, Wasser und Lebensmitteln wohl versehen und ihr Gesundheitszustand gut.

Bom Hauenstein, 2. Juni. Wir kommen nochmals mit einigen Worten auf die Lokalität der traurigen Katastrophe zurück, da hierüber noch keineswegs überall richtige Vorstellungen zu herrschen scheinen. Der Tunnel durch den Hauenstein wurde von zwei entgegengesetzten Seiten zugleich in Angriff genommen; man bohrte den Berg auf der nördlichen und südlichen Seite zu gleicher Zeit an, um so unterirdisch in der Mitte zusammenzutreffen. Bis jetzt ist man jedoch noch 854 Fuß, die noch zu durchbrechen sind, auseinander. Es bestehen also z. B. zwei Tunnelstücke, das nördliche und das südliche. Hier haben wir es bloß mit dem südlichen zu thun. Dasselbe ist gegen 6000 Fuß lang. Nicht ganz in der Mitte dieses Tunnelstückes, d. h. 3400 Fuß vom Eingang her, öffnet sich ein Schacht, der in senkrechter Richtung, einem Schornstein (Kamin) ähnlich, auf die Höhe des Berges führt und zum Abzug böser Gasarten dient. Wir wollen diesen vordern Raum mit A bezeichnen. Von dem Schacht an bis an's Ende des Tunnelstückes, d. h. da, wo die Durchbrechungsarbeiten fortgesetzt werden, ist noch eine Strecke von 2500 Fuß. Wir bezeichnen diese innere Strecke mit B. Unter dem Schacht war die Schmiede und arbeitete die Dampfmaschine; der Rauch hatte seinen natürlichen Abzug direkt in die Höhe, aus der denn auch frische Luft eindrang. In Folge des Brandes stürzte eine Menge Schutt aus dem Schacht herunter, so daß die Räume A und B durch einen Schuttkegel, der natürlich nicht sehr groß sein kann, von einander getrennt wurden. Die Verschütteten befanden sich in dem Raume B, hinter dem Schuttkegel, im Innern des Berges, und die mühevollen und von so vielen Unglücksfällen begleiteten Rettungsarbeiten sind bis jetzt alle noch im Raume A, vor dem Schuttkegel, vor sich gegangen. Ist es einmal gelungen, denselben zu durchbrechen, so fragt es sich erst, was für Dünste in dem Raume B herrschen, und ob es möglich ist, sofort in denselben hinein zu gehen und zu den Verschütteten zu gelangen. Schließlich haben wir noch beizufügen, daß der Boden des Tunnels um 3 Prozent steigt, und daß nicht unbedeutende Wasser in dem Raume B quellen, die zwar durch den Schuttkegel sickern, aber nicht vollständig heraus können, so daß man gar schon an die Möglichkeit des Ertrunkenseins der Verschütteten, falls sie nicht auf andere Art um's Leben gekommen wären, gedacht hat.

Dieses vorausgeschickt, lassen wir nun die neuesten Berichte der Schweizer Blätter folgen. Man schreibt dem „Bund“ vom Hauenstein, 2. d. M.: Der heutige Tag wird vielleicht durch den Telegraphen über den Erfolg der Durchbrechung des Schuttkegels berichten. Gebe Gott, daß nicht neue Katastrophen eintreten! Es wird aller höchsten Vorsicht bedürfen, um nicht neue Menschenleben zu gefährden, wenn die hinter dem Schutt wohl unsehbar angesammelten Gase und Wasser Luft gewinnen und zum Tunnel herausströmen.

Heute wird die Entfernung vom südlichen Eingang des Tunnels bis zum Schacht Nr. 1 auf 3500 Fuß angegeben. Die Röhrenlegung ging gestern ununterbrochen fort, man hoffte immer noch, im Laufe des Tages an den Schutt zu gelangen und während der vergangenen Nacht die Verbindung mit dem abgesperrten Raum herzustellen. Am Eingang des Tunnels ist ein von Bern hergesandter Militärtelegraph errichtet und mit dem Telegraphen der Centralbahn in Verbindung gesetzt worden.

Dienstag, 2. Juni, Vormittags 11 Uhr. (Tel. Dep. d. „Bund.“) Die Röhrenleitung ist bis auf 3100 Fuß fertig. Bereits sind Arbeiter bis zum Schacht (3400 Fuß) vorgebrungen, ohne so starkes Uebelbefinden zu erleiden, wie die früheren. Alles geht bis dahin gut. Die vier Vermißten wurden heute früh im Tunnel todt gefunden. Also bisher 11 Menschenopfer.

Hauenstein, 3. Juni, Morgens 10 Uhr. Diesen Morgen um 8 Uhr haben die Arbeiter den Schuttkegel durchbrochen. Ein der Deffnung nahe gebrachtes Licht löschte augenblicklich aus, ein Beweis, daß auf der innern Seite ebenfalls schlechte Luft ist. Ueber das Schicksal der Unglücklichen ist noch Nichts bekannt, da man nur mit der größten Vorsicht weiter vorrücken muß, um nicht neue Menschenleben zu opfern.

Hauenstein, 3. Juni, Mittags 12 Uhr 20 Min. Um 12 Uhr war der Durchbruch des Stollens bereits so weit, daß Leute aus- und einsteigen konnten. Aber jenseits ist die Luft so verpestet, daß nicht vorzudringen möglich. Von den Eingesperrten ist noch kein Lebenszeichen erfolgt. (Es ist jetzt so gut wie gewiß, daß sie nicht mehr am Leben sind.)

Das Haidemädchen.

(Fortsetzung.)

Als Georg am Abend zu Johanna kam, fand er sie in der tiefsten Betrübniß an ihrem Lieblingsplätzchen sitzen. Neben ihr lagen die letzten Blumen des Herbstes und ein angefangener Kranz. Die Erle war fast ganz entblättert, über die Wiese wehte ein kalter Herbsteshauch und durch den Fichtenwald rauschte es wie bange Klage.

Ach Georg, sagte sie mit thränenersickerter Stimme, mir ist gar weh' um's Herz, mir ist, als ob Wilibald nun niemals wiederkäme! Ich wollte einen Kranz flechten, aber ich kann es vor Weinen nicht. Wem sollte ich den Kranz auch geben! Da liegen nun die schönen Blumen, es sind die letzten, die ich fand — morgen werden sie weß sein und mich traurig anschauen. O ich bin recht bis zum Tode betrübt!

Nach diesen Worten fing sie bitterlich an zu weinen. Georg tröstete sie, aber es war ihm selber gar weh zu Muthe; es dünkte ihm, als ob sich etwas trauriges begeben müsse. Er sah in das Abendroth, das hinter den alten Fichten verglühete, dann auf die düstere Haide, die blätterlose Erle und das schluchzende Mädchen — eine Thräne glänzte in seinem Auge.

So stand ich einst auch neben ihrer Mutter! sprach er leise und schmerzlich vor sich hin. Mein altes Herz ertrug' es nicht, wenn Johanna ein gleiches Leid träfe wie sie!

Er redete ihr darauf noch recht liebevoll zu, geleitete sie bis an ihr Haus und wünschte ihr eine gute Nacht. Dann rief er seinem treuen Hunde und wanderte mit bekümmertem Herzen seinem kleinen Hänschen zu.

2.

Wilibald verlebte den Winter in der Universitätsstadt unter angestrengten Studien. Aber die Freudigkeit, mit welcher er vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein arbeitete, verrieth, daß er einem höheren Ziele nachjage als so viele seiner Studiengenossen, die Anfangs ein wildes und wüstes Leben geführt hatten und nun in der Angst ihres bösen Gewissens mit einer Art von Verzweiflung über den Büchern saßen. Wilibald wollte ein Schulmann im wahren Sinne des Wortes werden — durch Lehre und Leben seine Zöglinge zu ächter Menschlichkeit leiten: — Das war das Ziel, dem er von Jugend auf nachgestrebt und um dessentwillen er früher manche mitleidige Spöttereien von seinen thörigten und genüßsüchtigen Altersgenossen hatte hören müssen. Daß er dies Ziel stets unverrückt im Auge behalten, war ihm jetzt, wo es

galt, sich eine Stellung zu erringen, welche ihm die Verbindung mit seiner heißgeliebten Johanna möglich machte, ein unbeschreiblich freudiges und lohnendes Gefühl.

Mit seinem treuen Freunde Hermann Meißner, der ebenfalls im Frühling die Universität zu verlassen gedachte, kam er indessen fast allabendlich zusammen. Gleich beim ersten Wiedersehen theilte Wilibald dem Freunde alles mit, was sein Herz erfüllte, und schilderte ihm seine Johanna mit aller Begeisterung, deren sein Gemüth fähig war. Auch den alten Hirten und das einsame Haidethal mit dem klaren Erlenbach, dem dunklen Fichtenwalde, den grünen Wiesen und dem kleinen eichenumrauschten Dörfchen beschrieb er in der Freude seines Herzens mit der größten Treue.

Dein Haidemädchen muß wirklich eine wahre Perle sein! rief Meißner eines Tages aus, als Wilibald ihm wiederum mit Entzücken von der Geliebten erzählt und einer ihrer kindlich treuherzigen Briefe vorgelesen hatte, der eine ergreifende Schilderung ihres verlassenem Zustandes enthielt. Mich verlangt recht danach, sie einmal zu sehen und zu prüfen. Denn das sag' ich dir, fügte er lachend hinzu, ich werde alles ausbieten, um sie dir abspenstig zu machen. Es sollte mich freuen, wenn ich mit langer Nase abziehen müßte, da ich in diesem Fall dein Glück gesichert weiß. Ich würde auf Erden keine Ruhe finden, fuhr er, plötzlich ernsthaft werdend, mit finsternem Blicke fort, wenn du für das ganze lange Leben an ein Wesen gekettet würdest, welches dein goldenes Gemüth nicht in seiner ganzen Größe zu würdigen vermöchte. Das Mädchen, das dich betröge, verdiente zehnfachen Tod!

O hättest du meine Johanna nur einmal gesehen, rief Wilibald freudig aus, du sprächest nicht so! Sie mag ihre kleinen Fehler haben, die mir träumerischen Menschen vielleicht entgangen sind: Aber treu ist sie, treu über alles! Ein falsches Herz kann nicht so reden, wie sie es gethan, das fühl' ich im tiefsten Seelengrunde!

Nun, ich wilder Geselle vermag ja auch ein solches Naturkind nicht zu würdigen, versetzte Meißner, indem sein Blick unstill durch das Zimmer schweifte und endlich an den blauen Bergen fern im Süden haftete, die man aus den Fenstern von Wilibald's Wohnung wahrte. Wollte Gott, ich wäre so glücklich wie du, könnte meine heiße Sehnsucht in ein friedliches Thal bannen und Freude finden an einem stillen, traulichen Leben! Mein Herz sehnt sich nun einmal in die Ferne, und doch bin ich dazu verdammt, alle Tage meines Lebens in irgend einem kleinen Neste des engen Vaterlandes verbringen zu müssen!

Wilibald schwieg; er kannte des Freundes wunde Stelle und wußte, daß jeder Versuch, ihm seine Zukunft mit freundlichen Farben auszumalen, ihn nur noch mehr erbitterte. Nach einer Pause fuhr der letztere mit milderem Ton fort:

Das einzige, was mir wahrhaft Freude macht, ist die Aussicht, die nächsten zwei Jahre in deiner Nachbarschaft zu leben zu können.

Was sagst du? rief Wilibald überrascht aus; du kehrst nicht in deine Vaterstadt zurück?

Da es mir frei steht, einen Aufenthaltsort zu wählen, wo ich mich für meinen Beruf praktisch ausbilden kann, antwortete Meißner, so habe ich mir gedacht, daß es für uns beide sehr wünschenswerth sein möchte, wenn wir noch ein paar Jahre zusammenblieben. Drum hab' ich mir das Amt Freiwalde in L. zum künftigen Wohnsitz auserkoren und bereits alles Nähere verabredet. Bist du erst ein glücklicher Ehegatte, dann ist's immer noch früh genug für mich, wieder dahin zurückzukehren, wo ich auf hölzernen Pferden Schlachten geliefert habe.

Wilibald fiel dem Freunde jubelnd um den Hals und erschöpfte sich in Danksgungen für diesen glücklichen Einfall.

Beide entwarfen nun verschiedene Pläne für ihr künftiges

Zusammenleben und Willibald gab sich der Hoffnung hin, daß Meißner sich mehr und mehr mit dem Aufenthalt in der Heimath ausöhnen werde.

Unter Studien und freundschaftlichen Zusammenkünften entschwand der Winter, und zu Anfang des Frühlings reisten beide nach der Hauptstadt, um sich dort den üblichen Staatsprüfungen zu unterziehen. Da Willibald's Tüchtigkeit längst anerkannt war, so hatte er diese Formalität bald beseitigt. Auf seinen Wunsch ward ihm von der Behörde gestattet, sein Probejahr auf dem Gymnasium in L. zu bestehen, und voll froher Hoffnungen begab er sich sogleich an seinen Bestimmungsort.

So sehr sich auch sein Herz nach der Geliebten sehnte, so mußte er doch seine Sehnsucht bezwingen und den Plan, gleich nach Beendigung seiner Studien nach Estenau zu wandern, aufgeben, da ihn sein neuer Berufskreis sehr in Anspruch nahm. Damit Johanna ihn nun nicht vergeblich erwartete, schrieb er ihr gleich in den ersten Tagen nach seiner Ankunft in L., daß er seine Reise bis zum Pfingstfeste verschieben müsse, dann aber solle ihn auch keine Macht der Erde zurückhalten, nach seinem Haideparadies zu wandern.

Und als Pfingsten, das Fest der Freude, in's Land zog und überall in Wald und Feld und Haide die Stimmen des Frühlings so wunderbar und leise erklangen, da sah man Willibald beim ersten Morgenschein mit freudestrahlenden Augen aus dem finstern Stadthor treten und den Weg einschlagen, der nach Estenau führte. Mancher Hügel und manches Thal lag zwischen ihm und seiner Johanna, mancher Wald und manche Haide war zu durchschreiten, aber die Liebe ließ ihm im Wandern die schönsten Träume, daß ihm Zeit und Raum wie auf Zauberflügeln entschwanden.

Als die Sonne sich neigte, erreichte er den dunklen Fichtenwald am Saum der großen Haide, in welcher Estenau lag. Unwillkürlich verdoppelte er seine Schritte; es war, als triebe ihn eine unsichtbare Macht weiter und weiter.

Jetzt schimmerte das Licht der Abendsonne von der Haide her über durch die braunen Stämme, jetzt sah er durch die Zweige die fernern Heimathshöhen dämmern, jetzt lag der Wald hinter ihm und vor ihm die weite duftige Frühlingshaide mit all ihren Hügeln und Hüneugravern, aus welcher das friedliche Wiesenthal mit dem eichenumbegten Dörfchen und dem kleinen Fichtenholz wie eine grüne Dase hervorschimmerte. Mit pochendem Herzen schritt er auf den allbekanntesten Pfaden der Haide weiter und spähte nach dem treuen Georg. Der hatte ihn noch stets bei seinem Eintritt in die Heimath begrüßt, der mußte auch heute mit seiner Heerde auf dem Hügel neben dem Fichtenholze seiner harren; hatt' es ihm Johanna doch sicherlich verrathen, daß sein Herr Willibald zum Pfingstfest kommen werde.

Aber wie er auch spähte, da war weit und breit kein Hirt und keine Heerde zu sehen. Das gab dem Heimkehrenden einen Stich in's Herz; so lange ihn sein treuer Georg auf der Haide begrüßte, meinte er vor Zeiten, könne ihm kein Leid in der Heimath widerfahren. Er stand einige Zeit wehmüthig neben dem einsamen Hügel und schritt dann mit dem Gedanken, daß der Greis vielleicht auf dem Gute beschäftigt sei, zum Erlengrund hinab.

(Fortsetzung folgt.)

Land- und Hauswirthschaft.

Nährhaftigkeit des Maisbrodes. Ueber fast die Hälfte des südlichen Europas, über viele Theile Asiens und Afrikas, über das südliche und verschiedene Länderstriche des nördlichen Amerikas verbreitet, scheint der Mais, unter den

selben Klimaten, den sich davon nährenden Völkern eine weit höhere Lebensdauer zu verleihen, als sich die dieses Nahrungsmittel beraubten Bevölkerungen in der Regel zu erfreuen pflegen. Die sich von dieser Brodfrucht nährenden Männerklasse ist offenbar rüstiger und fähiger, die Arbeiten des Feldbaues zu ertragen, als der Bewohner jener Gegenden, wo Gerste, Roggen und Weizen die Hauptnahrung bilden. Die Bewohner von Bergamo, unter denen man Männer von herkulischer Kraft findet, die Tyroler, die man alle Jahre ihre Heimath verlassen sieht, um in andern Ländern als Zimmerleute, Brettschneider und Dachdecker zu arbeiten, die Bewohner der östlichen Pyrenäen, die mit den Erzeugnissen ihrer Industrie in Spanien und Frankreich hausiren gehen, die Leute von Bearn und die Basken, lebhaft, hochgewachsen und gelenkig, alle diese kräftigen Männer nähren sich größtentheils von Mais, anstatt von andern Getreidearten. In den Steppen der Gascogne lebt der Landmann so zu sagen nur von Maisbrod, wozu er etwas Wein, oder auch nur Wasser trinkt. Fast alle Bauern, vornehmlich die am linken Ufer der Adour, genießen wochenlang zu ihrem Maisbrode keine andern Lebensmittel, als spanischen Pfeffer oder Knoblauch. Die wohlhabendsten Familien jener Gegend, deren jede man durchschnittlich zu vier Köpfen rechnen kann, verzehren nicht mehr, als ein Schwein und einige Gänse im Jahr. Dies gibt annäherungsweise täglich 1 Unze thierische Nahrungsstoffe auf den Kopf. Trotzdem kann man behaupten, daß nach Verhältnis, wie sich der Bau und Verbrauch des Mais in den Steppen verbreitete, die Bewohner derselben ihre blassere Gesichtsfarbe verlieren und das Aussehen und die Farbe der Gesundheit annehmen. Nicht großer Leibesumfang, wohl aber ihre stark ausgeprägten Muskeln deuten auf Körper- und Lebenskraft.

* Reinigung der Bade- und Wasch-Schwämme. Die Bade- und Wasch-Schwämme werden bekanntlich nach längerem Gebrauche und wenn mit Seife gewaschen wird, schon sehr bald unbrauchbar, indem die Schwämme ein schmieriges, fettig anzuführendes Aeußere bekommen und endlich in einen ganz unbrauchbaren Zustand übergehen. Solche Schwämme lassen sich nicht mehr ausdrücken, haben ihre schwammige Elastizität verloren und können durch kein mechanisches Mittel wieder in den anfänglichen Zustand übergeführt werden. Es bleibt nichts übrig, als solche schmierig gewordene Schwämme wegzuworfen. Sie können aber auf ganz einfache Weise wieder hergestellt werden, wenn man sie mit etwas geschmolzenem oder auch zur Trockne eingedampften salzsauren Kalk (Chlorcalcium), wie er in jeder Apotheke um wenige Kreuzer zu bekommen ist, bestreut und darauf zerfließen läßt. Wird der Schwamm nach kurzer Zeit mit Wasser ausgewaschen und getrocknet, so hat er seine frühere Elastizität, eigenthümliche Leichtigkeit und Porosität wieder erlangt.

Karlsruhe, 30. Mai. Bei der heute stattgehabten Serienzählung des großh. bad. Eisenbahnlotterieleihens von 14 Mill. Gulden gegen 35 fl. Loose vom Jahr 1845 sind nachstehende Nummern heraus gekommen, welche an der planmäßig am 30. Juni d. J. stattfindenden 42. Gewinnziehung Theil nehmen: Nr. 56, 754, 1552, 1991, 2035, 2363, 2831, 3096, 3565, 3701, 3826, 3900, 4253, 5198, 5673, 5750, 6249, 6561, 7346, 7918.

Frucht - Mittelpreise.

Bruchsal, 30. Mai. Kernen 17 fl. 48 fr., Korn 11 fl. 30 fr., Gerste 10 fl. 35 fr., Haber 6 fl. 47 fr., gem. Frucht 11 fl. 48 fr.
Heilbronn, 3. Juni. Weizen 19 fl. 9 fr., Kernen 19 fl. 29 fr., Korn 12 fl., Gemisch 13 fl. 1 fr., Gerste 12 fl. 21 fr., Dinkel 8 fl. 3 fr., Haber 8 fl. 6 fr.